

Reis, Pasta, Klopapier Tagebuch des Lockdowns in Jordanien

Steffen Huck

Montag, 9. März 2020: Flug nach London für meine letzten Unterrichtsstunden am University College London. Meine Frau Heike kommt aus Kairo, wo sie den neuen Mietvertrag für ein schönes kleines Haus nicht fern ihres neuen Büros unterschrieben hat. Der Plan ist, eine Woche in London zu verbringen, dann Freitag-gemeinsam nach Berlin, von wo Heike nach einem Termin am Montag zurück nach Amman fliegen will. Ich will zehn Tage später nachkommen, um ihr bei den letzten Umzugsvorbereitungen zu helfen. Die Möbelpacker in Amman sind für den 30. März bestellt.

Dienstag, 10. März: Vorlesung vor drei Studenten. Abendessen in Shoreditch mit zwei Kolleginnen Heikes. Üben zum ersten Mal den Ellbogen-gruß. Restaurant gespenstisch leer. Verabschiedung dann doch mit Umarmung.

Donnerstag, 12. März: Die Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung, Heikes Arbeitgeber, verhängt einen sofortigen Reise-stopp. Sie muss freilich zurück nach Amman für unseren Umzug und bittet um eine Sonder-genehmigung, die sie am Nachmittag erhält. Aus Jordanien ist zu hören, dass ab Montag neue Einreisebeschränkungen für Deutsche und Franzosen gelten werden: Zwei Wochen Quarantäne. Wir haben diplomatischen Status, der erlauben sollte, in Quarantäne zu Hause zu gehen, aber Genaues ist nicht zu erfahren. Heike hat inzwischen einen Flug für den nächsten Tag. Ich frage mich, ob ich nicht sicherheitshalber schon mitkommen soll, aber die Tickets sind prohibitiv teuer.

Freitag, 13. März: Kurz nach Mitternacht fällt mir ein, dass ich gar nicht geschaut habe, ob es vielleicht noch ein Meilenticket gibt, und siehe da – genau noch eines. Ich entscheide mich zum spontanen Kauf und sage ein für den Abend geplantes größeres Dinner zu Ehren von Jutta Allmendinger ab (das im Laufe des Vormittags ohnehin gecancelt wird). Am frühen Nachmittag sitzen wir in der Maschine von Heathrow nach Amman; unsere Flüge nach Berlin verfallen. Ankunft in Amman, als wäre alles ganz normal. Mohammed, Heikes Fahrer, schildert die Lage auf dem Weg vom Flughafen

zum Haus als weitgehend entspannt. Bislang gab es einen Fall von Covid-19 im Land, der Patient ist aber genesen. Der Gesundheitsminister hat erklärt, das Land sei coronafrei.

Samstag, 14. März: Unser Freund Sharif schreibt per Whatsapp, dass Jordanien am Dienstag alle Grenzen dicht macht. Wenig später steht es auf den Newsseiten im Internet. Keiner wird mehr rein-, keiner mehr rauskommen. Ich bin ziemlich froh, den Flug am Vortag genommen zu haben. Es steht ein Umzug an! Mit der Grenzschließung werden eine ganze Reihe anderer Maßnahmen verkündet: Schulen, Moscheen und Kirchen werden geschlossen; öffentliche Versammlungen werden verboten sowie Trauer- und Hochzeitsfeiern. Eine Ausgangssperre wird noch nicht verhängt, aber es gilt die Anweisung, nur noch für das Nötigste das Haus zu verlassen. Im Supermarkt fühlt es sich freilich so an, als sei die Ausgangssperre da. Man muss zehn Minuten warten, bis man einen Einkaufswagen bekommt, ein Mitarbeiter reinigt die Griffe, und es werden Plastikhandschuhe verteilt. Interessanterweise kaufen die Jordanier vor allem gewaltige Mengen Frisches. Die Gemüseauswahl ist schon am späten Vormittag auf die Hälfte reduziert, Hühnchen ist komplett aus, dafür sind die Regale mit Pasta und Reis zum Bersten voll, dito das Klopapierregal. Ich mache ein Foto und schicke es an Freunde in Deutschland. Staunen.

Sonntag, 15. März: Das Virus ist zurück im Land. Es gibt sechs neue Fälle. Die Regierung informiert über den Ursprung jedes einzelnen Falls: vier französische Touristen, ein jordanischer Bürger, der aus Großbritannien eingereist war, sowie ein weiterer Jordanier, der in Ägypten Kontakt mit einem infizierten Amerikaner hatte. Alle sechs befanden sich schon in Quarantäne. Am Abend kommen noch einmal sechs Fälle dazu, auch diese importiert.

Dienstag, 17. März: 33 Fälle. Der öffentliche Sektor wird geschlossen, der öffentliche Personennahverkehr eingestellt. Wenig später folgt die Schließung des Privatsektors. Das Drucken von Zeitungen wird verboten, das Reisen innerhalb des Landes beschränkt. Aber Super-

märkte und Apotheken bleiben zunächst offen. Die Nachrichten über weitere Einschränkungen der Bewegungsfreiheit sind widersprüchlich, aber alle glauben, dass jetzt die volle Ausgangssperre kommt. Unsere Vorratslage ist nur mittel, weswegen wir uns zum Einkauf beim kleinen Supermarkt entschließen, was ich sofort bereue, als mir klar wird, wie lang die Schlange ist: Sie geht durch sämtliche Gänge. Wenn man etwas hätte vermeiden sollen, dann wohl das – sechzig Leute auf engstem Raum über zweieinhalb Stunden. Zum Glück hat keiner Husten. Zurück vom Einkauf lesen wir, dass König Abdullah II ein aus dem Jahre 1992 stammendes „defense law“ aktiviert hat. Die Exekutive kann jetzt per Dekret regieren. Das für den Abend geplante Dinner mit Freunden bei uns zu Hause entfällt. Uns geht auf, dass der Umzug wahrscheinlich nicht stattfinden kann.

Mittwoch, 18. März: Nachdem uns die stellvertretende deutsche Botschafterin am Vortag von Hand auf Elefant, der Krisenvorsorgeliste des Auswärtigen Amtes, registriert hat (online ist seit Tagen down), kommt jetzt schon ein Anruf – ob wir morgen nach Deutschland ausgeflogen werden wollen? Das kommt für uns leider zu früh, da der Umzug noch organisiert werden muss. Aber wir handeln eine Stunde Bedenkzeit aus, die Heike dazu nutzt, mit dem Chef des Security Teams ihres Arbeitgebers zu telefonieren, um abzuklären, was passiert, wenn alles im Land den Bach runtergehen sollte. Ian sagt, solange der Luftraum offen bleibt, holen sie uns raus, wenn's eng wird. Wir sagen den Rückholflug ab.

Donnerstag, 19. März: Jetzt also doch. Ab Freitag komplette Ausgangssperre. Auch die Supermärkte und Apotheken werden geschlossen. Die Regierung lässt verlauten, man denke über Systeme nach, die die Versorgung der Bevölkerung mit dem Wesentlichen sicherstellen sollen. Wir verschieben den Umzug nach Kairo auf Ende April. Nach Deutschland kann man derweil noch immer problemlos aus dem Iran einreisen.

Samstag, 21. März: 7 Uhr morgens. Sirenenheulen. Ausgangssperre. Mit diplomatischem Kennzeichen dürften wir uns im Notfall noch immer bewegen, ein wenig beruhigt das. Außerdem ist das Wetter unfassbar schlecht. Alle sagen später, eine derartig kalte zweite Märzhälfte habe es noch nie gegeben. Weiter im Süden soll es schneien.

Sonntag, 22. März: Die Ausgangssperre könne sich über mehrere Wochen strecken, sagt der Regierungssprecher. Wir zählen unsere Pasta-, Reis- und Quinoatüten. Zur Not müsste alles für vier Wochen reichen. Später verkündet ein Sprecher der Armee, es habe 400 Verletzungen

des Ausgangsverbots gegeben. Man greift durch. Er fügt an, die Krankenhäuser würden mit Brot versorgt. Die Zahl der Fälle liegt am Abend bei 112. In Deutschland sind es 24.873. Das sind 25 mal mehr pro Kopf, jetzt werden auch in der Heimat die Restaurants und Freiseurläden geschlossen.

Montag, 23. März: Die Regierung hat beschlossen, dass die einzelnen Stadtverwaltungen die gesamte Bevölkerung mit Wasser und Brot versorgen werden. Es verschlägt einem den Atem: Sowas haben nicht einmal die Chinesen versucht. Am Abend setzen wir unser letztes Gemüse ein: ein wenig Grünkohl, den wir mit Linsen zubereiten. Heike schlägt vor, auch noch ein wenig Thunfisch dazuzugeben, aber ich lege ein Veto ein. Wir haben nicht allzu viele Zutaten, die unsere Pasta- und Körnerreserven aufpeppen können.

Dienstag, 24. März: Für Amman habe man 190 Busse für die Verteilung von Wasser und Brot. Wir fragen uns, ob jemand mal den Taschenrechner gezückt hat. Jeder Bus muss über 20.000 Menschen versorgen. Selbst mit kleinen Rationen macht das schnell über 50 Kubikmeter pro Bus. Am Abend gibt der Bürgermeister von Amman zu, man habe weniger als die Hälfte der Einwohner der Stadt erreicht. Eine Aussage, an deren Wahrheitsgehalt nicht zu zweifeln ist. Von Heikes Mitarbeitern berichtet genau einer von der Sichtung eines Busses. Am Abend hat dann wohl doch jemand nachgerechnet, man lässt verlauten, dass ab dem kommenden Tag kleine Geschäfte wieder öffnen dürfen. Die Ausgangssperre wird zwischen 10 und 18 Uhr gelockert. Allerdings darf man sich nur zu Fuß bewegen, und auch nur alleine.

Donnerstag, 26. März: Heike wagt den Gang zum kleinen Supermarkt am Ende unserer Straße und kommt mit Brot, Paprikas, ein paar Konserven (darunter einer kleinen mit Sauerkraut) und einem riesigen gefrorenen Lachs zurück. Maximale Beute nach einer Stunde in der Schlange. Ein wenig fragt man sich, wie es um die Nahrungs-Lieferketten bestellt ist. Die vielfachen Beruhigungen des Regierungssprechers erzeugen eher Sorge, ebenso die Besuche des Königs bei den „prall gefüllten“ Getreidesilos.

Montag, 6. April: Heute wäre unser Flug nach Berlin gewesen. 349 Fälle in Jordanien, 103.375 in Deutschland. Pro Kopf ist das inzwischen mehr als das 33-Fache.



Steffen Huck ist Professor für Ökonomie am University College London und Direktor der WZB-Abteilung Ökonomik des Wandels. Er ist verheiratet mit Heike Harmgart, Geschäftsführerin für die Region Süd- und Ostmittelmeer bei der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung. (Foto: David Ausserhofer)

steffen.huck@wzb.eu

Ende August: Wir haben den Umzug noch mehrfach verschieben müssen. Zum Glück war unser Vermieter entgegenkommend. Derweil mieten wir seit fast einem halben Jahr ein leeres Haus in Kairo. Anfang Juni gab es fast keine lokalen Fälle mehr in Jordanien, die Ausgangssperre wurde weitgehend gelockert. Am 8. Juni trafen wir zum ersten Mal wieder unsere engsten Freunde bei einem Abendessen auf der Dachterrasse eines Restaurants. Und dann gab es doch plötzlich einen Flug – am 5. Juli nach Frankfurt, der Hinflug eines Rückholflugs, den die jordanische Regierung organisiert hatte. Dass wir von dem Flug erfuhren, verdanken wir der französischen Botschaft, die die Ihren über einen Verteiler informierte, auf dem auch Freunde von uns waren. Die deutschen Behörden haben nirgends über den Flug informiert. Ende Juli wurden dann auch unsere Sachen gepackt; letzte Woche sind sie in Kairo angekommen, wo sie jetzt im Zoll warten. In Deutschland gibt es eine zweite Welle, viele der Neuinfizierten sind Urlaubsrückkehrer. Auch in Jordanien gibt es wieder neue lokale Fälle, aber pro Kopf nur etwa ein Fünftel der neuen Fälle in Deutschland. Der Flughafen in Amman ist noch immer geschlossen.